

Zeitschrift:	Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber:	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band:	115/116 (1940)
Heft:	18
Artikel:	Die wirtschaftliche Bedeutung der technischen Forschung für die zukünftige Friedenswissenschaft
Autor:	Böhler, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-51275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 4. Ein Arzthaus in Zürich-Wollishofen. Arch. HANS BAUR & SOHN, Zürich. Nord-Ansicht

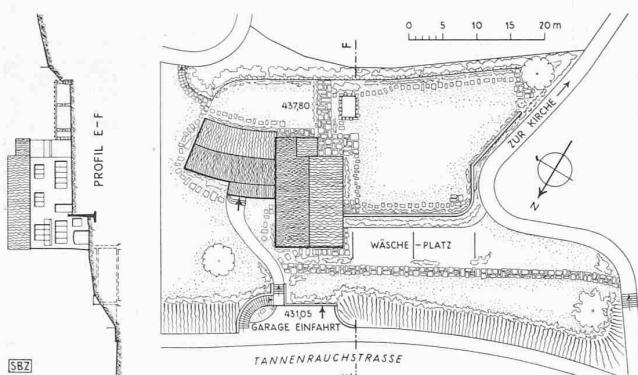


Abb. 1. Lageplan 1 : 1000, mit Geländeprofil E-F

Die wirtschaftliche Bedeutung der technischen Forschung für die zukünftige Friedenswirtschaft

Von Prof. Dr. E. BÖHLER, E. T. H., Zürich¹⁾

Schon die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass die technischen Kenntnisse und Fähigkeiten, die ehemals das Monopol einiger weniger Nationen waren — zu denen sich auch die Schweiz rechnen durfte —, zum Allgemeingut aller Länder geworden sind. In Verbindung mit diesem Prozess ist auch der Vorsprung, den einzelne Nationen durch ihre neuen Forschungen und Erfindungen erreicht haben, in immer kürzerer Zeit verloren gegangen. Die Industrialisierung der Agrarländer und der Übergang der Industrieländer von der technischen Spezialisierung zur immer vollständigeren Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten und Produktionswege im eigenen Lande mit Hilfe des Zollschatzes sind ein sprechender Ausdruck dieser Entwicklung.

Die wichtigste Konsequenz dieser Veränderungen bilden die wachsenden Schwierigkeiten der Exportindustrien, da das Ausland nur noch diejenigen Fabrikate importiert, die um ihrer technischen Qualitäten willen eine relative Monopolstellung geniessen oder wesentlich billiger produziert werden können. Diese zweite Möglichkeit scheidet für die Schweiz mit ihrem kleinen Binnenmarkt und ihren langen Zufahrtswegen ganz aus. Sie muss im Gegenteil die Nachteile, die ihr aus ihrer geographischen Lage und ihrer Rohstoffarmut erwachsen, auf anderem Wege zu kompensieren trachten. Das ist nur möglich durch Pflege der technischen Qualitäten, und zwar in einer Weise, die ihr gestattet, mit den wichtigsten Industrieländern tech-

nisch nicht nur Schritt zu halten, sondern auf wesentlichen Gebieten einen Vorsprung zu erzielen. Da nämlich die Schweiz infolge ihres Mangels an Rohstoffen und Nahrungsmitteln auf den Export unbedingt angewiesen ist, hängt die Aufrechterhaltung ihres Lebensstandards vom Schicksal ihrer Exportindustrie ab. Nach dem Kriege muss unsere Industrie mit den grössten Schwierigkeiten rechnen; sie darf nicht erwarten, dass ihr der Binnenmarkt die gleiche Entlastung bringen werde, wie während des Krieges. Es steht heute schon fest, dass die Selbstversorgung aller Länder gewaltige Fortschritte gemacht haben wird. Die gewaltigen Erweiterungen der industriellen Kapazität, die in allen kriegsführenden Ländern in fieberhafter Eile verwirklicht wurden, sind bekannt. Jeder Tag bringt aber auch Nachrichten über die Errichtung neuer industrieller Anlagen in den europäischen und überseeischen Agrargebieten, deren Beschäftigung durch die Verschiffungsschwierigkeiten begünstigt wird.

Wir müssen deshalb damit rechnen, dass bei Kriegsende die industrielle Produktionskapazität und die Rationalisierung der Erzeugung gewaltige Fortschritte gemacht haben werden, während nach der Demobilisierung nicht nur Arbeitskräfte, sondern auch Warenvorräte frei werden. Gleichzeitig hört aber auch die Saugwirkung der Rüstungsnachfrage auf, während gewaltige Umstellungen vom Kriegsbedarf auf den Friedensbedarf vorzunehmen sind. Nach einer kurzen Wiedergutmachungskonjunktur müssen wir daher mit einer schweren Absatzkrise rechnen, deren Auswirkung vor allem wieder darin bestehen wird, dass der Fabrikatimport aus dem Ausland unterbunden und gleichzeitig der Export mit allen Mitteln forciert werden muss, sodass die Exportschwierigkeiten noch sehr viel grösser sein werden als nach dem letzten Krieg.

Für diese Übergangsschwierigkeiten wird die Arbeitsbeschaffung im Innern nur eine teilweise Entlastung bringen können, weil bei unserer Wirtschaftsstruktur jede Inlandproduktion notwendigerweise einen gewissen Minimalbedarf an einzuführenden Rohstoffen und Nahrungsmitteln schafft, wenn wir nicht unsere Lebenshaltung aufs äusserste einschränken wollen. Ohne Aufrechterhaltung der Exportindustrie würde daher eine starke Arbeitsbeschaffung schliesslich zu unlösbarer Währungs- und Finanzschwierigkeiten führen. Gleichzeitig mit der Arbeitsbeschaffung muss daher die Exportfrage gelöst werden. Auch bei zweckmässiger Gestaltung unserer Wirtschafts- und Währungspolitik werden aber dann die Exportmöglichkeiten vom Ausmass des technischen Fortschrittes der schweizerischen Industrie im Vergleich zu dem in den wichtigsten Konkurrenzländern abhängen.

Eine solche technische Entwicklungsarbeit erfordert aber nicht nur Wissen und Können, sondern auch finanzielle Mittel.



Abb. 5. Praxisflügel mit Zugang zum Arzt, rechts zur Wohnung

¹⁾ Bericht an den Vorstand der G. T. P., vergl. S. 149 lfd. Eds.

Angesichts des bereits erreichten Entwicklungstandes bedeutet nämlich diese Entwicklungsarbeit ein finanzielles Risiko, das in einem Lande wie der Schweiz die Privatwirtschaft nicht allein tragen kann. Im Gegensatz zu den grossen Industrieländern verfügt nämlich die Schweiz nicht über den grossen Binnenmarkt, auf den diese hohen Entwicklungskosten umgelegt werden könnten. Sie müssen vielmehr an dem relativ kleinen Exportumsatz und mit den niedrigen Exportmargen verdient werden, wobei überdies zu berücksichtigen ist, dass die Exportindustrie infolge der ausländischen Währungskonkurrenz jahrelang mit Verlust gearbeitet hat. Ueberdies fehlen in der Schweiz aus den gleichen Gründen Industrien mit monopoltigem Charakter, denen es leichter möglich ist, die für die Entwicklungsarbeit erforderlichen Reserven anzusammeln. Da es für die Allgemeinheit lebenswichtig ist, dass die Beschäftigung und damit auch der Lebensstandard nicht nur gehalten, sondern womöglich gehoben wird, wird der Staat einen Teil der Entwicklungskosten für die wirtschaftliche Zukunft des Landes mittragen müssen.

Ein Arzthaus in Zürich-Wollishofen

Architekten HANS BAUR & SOHN, Zürich

Die günstigen Baulagen des Eggihügels in Wollishofen sind bereits vor einigen Jahren ausgenützt worden, wie wir in Bd. 111, S. 4* ff. (1. Januar 1938) gezeigt haben. Viel schwieriger war es, den Nordhang des Kirchhügels erspiesslich zu bebauen. Die Architekten haben auf dem recht steilen Gelände die klassische Stellung des Wohnhauses senkrecht zum Hang gewählt und durch eine lange Stützmauer eine Ebene gewonnen, die eine prächtige Wohnterrasse als Erweiterung des Hauses ergab (Abb. 6). Diagonal zu dieser Sonnenseite des Baues liegt die Richtung einer bescheidenen Aussicht gegen die Stadt; die Anordnung der «Halle» mit grossem Kamin brauchte ihr keine Rechnung zu tragen.

Die Praxisräume sind reichlich bemessen, sie liegen ganz für sich, können aber vom Treppenhaus der Wohnung her leicht erreicht und bedient werden. Glücklich erscheint auch die Betonung



Abb. 3. Westansicht von der Tannenrauch- (jetzt Kilchberg-) Strasse aus

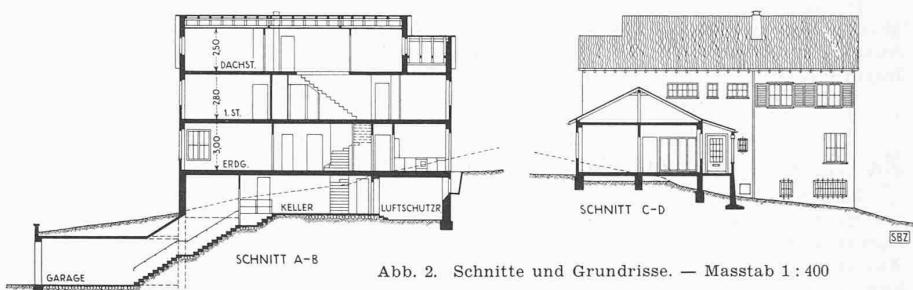


Abb. 2. Schnitte und Grundrisse. — Masstab 1:400

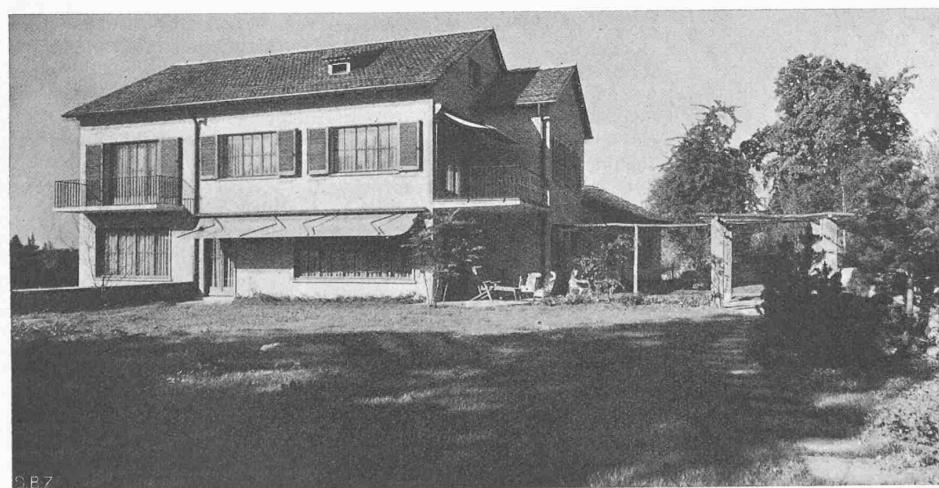
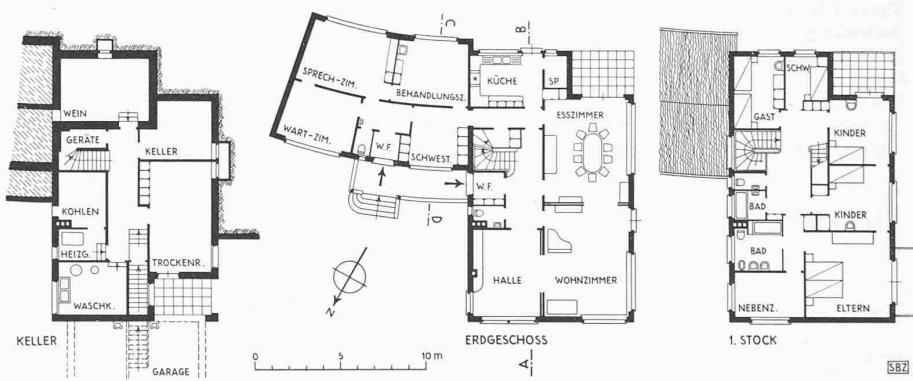


Abb. 6. Gesamtbild von Haus und Garten aus Südwesten

des Praxis-Einganges, der die Patienten anzieht, während die nur für die gewohnten Besucher und die Familie bestimmte Haustüre ausgesprochen abseits liegt (Abb. 5).

Was der wohlproportionierten Baugruppe — man beachte den Gegensatz zwischen der hochauftreibenden «Aussenseite» (Abb. 3 und 4) und der ruhig gelagerten «Innenseite» (Abb. 6) — besonders gut ansteht, ist der Naturton des gebeizten Holzwerks der Fenster und Läden im erdigen Verputz.

Konstruktion, Ausbau und Installation. Ueberall Eisenbeton-Massivdecken. Keller in Beton, Stockwerke in Backstein 32 cm stark. Dachstuhl Holz, Schindelunterzug mit alten Biberschwanzziegeln (z. Teil vom abgebrochenen alten Bauernhaus übernommen). Ziegel-Maueranschlüsse ohne sichtbare Bleche.